In Lohmarer Wäldern Rinde für stinkende Gerblohe geschält

von Johannes Heinrich Kliesen

Nach sicherer Überlieferung von Zeitzeugen wurde auch auf mehreren Parzellen des Ingerbergs Gerbrinde geschält. Unser Bild zeigt diesen herbstlich gefärbten ehemaligen Loheichen- und Fichtenwald über den Ökowiesen des Heimat- und Geschichtsvereins zwischen Lohmar und Algert. (1)

Heimat- und geschichtsinteressierte Lohmarer Bürger übergaben dem Heimat- und Geschichtsverein interessante alte Werkzeuge – sogenannte Loheisen, die im HGV-Haus an der Bachstraße auf einem Tableau im Original ausgestellt sind. Dieses historische Handwerkzeug diente noch Ende des 19. Jahrhunderts zum Schälen von Eichen- und Fichtenrinde – als übel riechende sogenannte Lohe – für das Gerben von Tierfellen. Von befragten älteren Zeitzeugen ist verbindlich überliefert, dass noch bis um das Jahr 1900 vor allem in den Wäldern des Ingerbergs bis zu den Forsten hinter der Pützerau die sogenannte Gerb- oder Lohrinde geerntet wurde (Bild 1).

Aus der Forschung ist bekannt, dass Gerben zu den ältesten Errungenschaften der Menschheit überhaupt zählt, und damit zur Nutzung von Tierhäuten zum Anfang frühester Kulturen gehörte. So nennt Dr. Michael Gechter vom Rheinischen Amt für Bodendenkmalpflege auf Gut Eichthal im Buch „Auf den Spuren alter Häuser“ (Jonasverlag 2001) zur Archäologie von Lohmar als ältesten Hinweis auf menschliche Anwesenheit im heutigen Stadtgebiet den Fund eines Steinschabers im Sülztal zur Fellbearbeitung aus der mittleren Altsteinzeit um 300 000 bis 40 000 v.h. (vor der Heutzeit), in der hierzulande auch die Neandertaler als Wildjäger und Sammler lebten.

Gerbung: Natur pur

Die Jagd und somit neben der Nahrung auch die Nutzung aller Tierbestandteile gehörte schon in der Vorzeit, in der Frühzeit, im Mittelalter und selbst bis in die Neuzeit zum Leben. Bis zum Einsatz von mehr und mehr synthetischen Gerbstoffen Ende des 19. Jahrhunderts waren schon Jahrhunderte und Jahrtausende vorher fast ausschließlich biologische Gerbstoffe für die „vegetabilische“ Gerbbehandlung von Tierhäuten im Gebrauch. Daneben auch vereinzelt naturmineralische Stoffe. An erster Stelle stand aber die Gerblohe aus geschälter ausgesuchter Rinde, hierzulande hauptsächlich von Eichen, aber teilweise auch von Fichten.

Die Borke von entweder jüngeren Baumstämmen oder nachgewachsenen Stockausschlägen wurde oberhalb der Wurzel abgeschält und in Lohmühlen oder auch als Nebenprodukt in Kornmühlen – wie zum Beispiel sicher auch in der Lohmarer Mühle am Auelsbach (gebaut um 1493) – zerkleinert und an Gerbereien verkauft.

Stinkende Lohe aus Holz

Seit Urzeiten wurden die Häute von unterschiedlichem Jagdwild, später auch von Herden-, Weide- und Stalltieren für den vielfältigen Gebrauch in aufwändigen Verfahren gegerbt. Das „Garmachen“ der Felle erfolgte teilweise über viele Monate lang in der Rindenlohe –

Wegen des üblen Gestanks und der Krankheitsgefahren waren Gerbereien stets gemieden. Hier nach einem Holzschnitt aus dem 16. Jahrhundert. (2)

einer übel riechenden gärenden Lake – in Holzfässern und Tonkübeln. Gerbereien (Bild 2) waren deshalb in allen Jahrhunderten wegen des Gestanks und wegen Krankheitsgefahren, u.a. Milzbrand, gemieden.

Genauso wie die Herstellung von Holzkohle in Meilern an Waldrändern siehe Lohmarer Heimatblätter (LHBL) Nr. 22 / November 2008 in historischen Lohmarer Quellen wörtlich keine Beachtung findet, wird auch das Lohrindeschälen schon seit frühester Zeit nicht konkret genannt. Allein für den fast sieben Quadratkilometer großen früheren Lohmarer Marken- und Erbenwald zwischen Jabachtal, Zeithstraße und Agger fehlt in den schon seit 983 festgeschriebenen zahlreichen Nutzungsedikten der Allmende durch Könige, Fürsten, Vögte, Klöster und Kirchen ebenso wie das Wort Holzkohlebrennen der Begriff Schälen von Lohrinde. Selbst in einer der bekanntesten deutschsprachigen Dokumentationen, dem Lohmarer Waldbuch von 1494 und den Nachbarbüchern von 1581 bis 1767 mit allein 40 „Verordnungen“ (Weistümer und Gerechtsame) sind als Wald- und Holznutzung in Lohmar seinerzeit straflos im Großen und Ganzen nur erlaubt: Rodungen von Brennholz (wohl auch Bauholz), Nutzung von Stockausschlägen, das Sammeln von dürrem Holz (Sprock), Vieh zu hüten, Schweinemast in den Eckernzeiten, sowie Laub, Stallstreu und Gras zu rechen.

Das Tableau im HGV-Haus im Park Friedlinde an der Bachstraße mit Original-Loheisen zum Schälen von Eichen- und Fichtenrinde für das frühere Gerben von Tierfellen. (4)

Letzte Spur von einer ehemaligen Hau- oder Schälwaldparzelle mit einem jetzt hundertjährigen Eichenstockausschlag. (3)

„Nutzung“ als Sammelbegriff

Anderenorts, wie etwa im Siegerland und im Bergischen Land, wo das Rindeschälen in Loh- und Schälwäldern ausdrücklich genannt wird, ist in den alten Forstbereichen unseres engeren Raumes das Loheschälen meistens im Niederwald zweifellos nur in dem Sammelbegriff „Hauen und Nutzen von Stockausschlägen“ mit anderen Nutzungen, wie Schlagen von Stangen und Stöcken für Zäune im Garten- und Obstbau sowie für Ramen im Weinbau seit alten Zeiten zusammengefasst. Auch bei der Aufzählung von Waldvergehen und Strafen dafür findet man im historischen Schriftgut keine Präzisierung für unerlaubtes oder diebisches Abschälen (Lohen oder Lue) der Rinde von Jungholzstämmen oder unterschiedlichen Wurzel- und Stockausschlägen (Bild 3).

1897 Schälen zu Ende

Forstexperte Herbert Schmidt schildert in seinem Buch über die „Wald- und Forstgeschichte des ehemaligen Siegkreises“ im Geschichts- und Altertumsverein Siegburg von 1973 und in der „Geschichte des Lohmarer Markenwaldes“ in den Heimatblättern des Rhein-Sieg-Kreises (Heft 97 von 1970) aus seiner Sammlung von Archivalien der Forstämter, dass Rindeschälen im näheren Raum zumindest auf Dauer teilweise nur verhältnismäßig geringe forstwirtschaftliche Erträge gebracht hat. Um 1897 war nämlich der Schälwaldbetrieb fast ganz aufgegeben, ebenso wie auch der letzte Kohlenmeiler nach Schmidt schon 1886 verschwunden war.

Schon im Mittelalter

In den anfangs genannten großen Lohmarer Revieren des „Markenwaldes“ schon des Mittelalters dürfte wahrscheinlich in der Hauptsache nur am Südhang

des Ingerberges und in Parzellen oberhalb „Auf der Hardt“ bis entlang der alten „Pützer-Hau“ in nachwachsenden Stockausschlägen bis noch weit ins 19. Jahrhundert „geerntet“ worden sein. Dafür sprechen auch die Befragungen von älteren Zeitzeugen in den vergangenen 60er und 70er Jahren durch Heimatkundler Peter Kemmerich und seinen Schwiegersohn Bernhard Walterscheid-Müller, wonach sich vereinzelt noch bis 1900 für waldnahe Einwohner im lebensnotwendigen Nebenerwerb und nach Feierabend das „Lohen“ von meist Eichenrinde und weniger Fichtenrinde für geringen Lohn oder Verkaufserlös doch gelohnt haben soll; verdienten Arbeiter damals in Fabriken in Siegburg und Troisdorf nur etwa 2,50 bis 3,50 Mark je Tag, für nur einen Korb voll geschälter Rinde soll es aber bis etwa 1900 schon denselben Lohn gegeben haben.

Nach Recherchen des Autors stammen die sechs Original-Loheisen in der Ausstellung im HGV-Haus (Bild 4) auch aus diesem vorgenannten Waldareal über Mühlenweg, Buchbitze, Schmiedgasse, Auf der Hardt, Alte Lohmarer Straße und heutiger Pützerau und zeitlich aus der Mitte bis Ende des 19. Jahrhunderts. Die entdeckten Loheisen (im Dialekt Luhiese) für die Gerbrindenschälung haben eine gerade oder gebogene Eisenspitze (Ritzeisen) mit der senkrecht oder waagerecht ein Feld der Rinde aufgeschlitzt wurde. Mit dem „Schrabbkopp“ (Löffelkopf der Werkzeuge) wurde dann zwischen den Schlitzen die Rinde „geschrabbt“ (abgeschabt). Der gebogene Ritzteil hieß im Volksmund „Schwanenhals“. Die Stiele der auf dem Tableau im HGV-Haus gezeigten Einzel- oder Kombiwerkzeuge sind aus Holz, Eisen- und Kupferrohr und in einem Fall aus Bronzeguss. Länge der sechs Geräte zwischen 20 und 35 cm, sie sind stark abgenutzt und zum Teil mehrmals geflickt. Nach Antiquitätenfachmann Georg Blum aus der Altenrather Straße sind die Werkzeuge wahrscheinlich zwischen hundert und teils über 150 Jahre alt und sicher nur einige Exemplare der nicht bekannt gewordenen oder nicht mehr erhaltenen alten Gerb- oder Loheisen, Werkzeuge aus vergessener Zeit.

Fotos und Repro Holzschnitt:
J.H. Kliesen